

Phantasma und Realität in Eichendorffs Novellen: das Marmorbild, aus dem Leben eines Taugenichts, viel Lärmen um nichts und dem Märchen: die Zauberei im Herbst

Blagus, Nikol

Undergraduate thesis / Završni rad

2019

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:186:884724>

Rights / Prava: [In copyright](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2021-09-20**



Repository / Repozitorij:

[Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository](#)



UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

Phantasma und Realität in Eichendorffs Novellen: *Das Marmorbild, Aus dem Leben eines Taugenichts, Viel Lärmen um Nichts* und dem Märchen: *Die Zauberei im Herbst*

Bachelor- Arbeit

Verfasst von:

Nikol Blagus

Betreut von:

dr.sc. Boris Dudaš

Rijeka, September 2019

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die am heutigen Tag abgegebene Bachelor-Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Rijeka, den _____

Unterschrift _____

Inhaltverzeichnis

1 Einleitung.....	4
2 Über den Autor	5
3 Phantasma und Realität	10
4 Die Zauberei im Herbst.....	11
4.1 Motiv: Das Schloss	12
4.2 Das Motiv der Frau.....	14
5 Das Marmorbild.....	17
5.1 Bedeutung vom Morgen und der Nacht	18
5.2 Das Motiv der Frau.....	20
5.3 Lieder und Gesang im Werk.....	22
6 Aus dem Leben eines Taugenichts	23
6.1 Traum und träumerische Geschehen	24
6.2 Bedeutung vom Morgen und der Nacht	25
6.3 Das Motiv der Frau.....	26
7 Viel Lärmen um Nichts	29
7.1 Traum und träumerische Geschehen	30
7.2 Bedeutung von Morgen und der Nacht.....	31
8 Zusammenfassung	33
9 Literaturverzeichnis	35
Primärliteratur:.....	35
Sekundärliteratur:	35
Internetquellen :	36

1 Einleitung

In dieser Bachelor-Abschlussarbeit werden drei Novellen und ein Märchen von Joseph von Eichendorff in Bezug auf Phantasma und Realität analysiert. Für die Ausführung der Analyse dienen das Märchen "Die Zauberei im Herbst" und die Novellen: „Das Marmorbild“, „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und „Viel Lärmen um Nichts“. Im ersten Kapitel beschäftigt sich diese Bachelor-Abschlussarbeit mit dem Leben von Joseph von Eichendorff und seinem Beitrag zur Literatur der deutschen Romantik. Es werden seine Motivationen und Inspirationen für die Literatur, als auch seine Weltanschauung und Entwicklung der Gesellschaft in Betracht gezogen. Im dritten Kapitel folgt die sachliche Erklärung der Grundbegriffe Phantasma und Realität, was in den oben genannten Werken analysiert wird. In weiteren Kapiteln werden alle schon genannten Werke nach dem Thema spezifischer erklärt und es wird der Zusammenhang von Phantasma und Realität durch die Werke beschrieben. Das Leitmotiv dieser Arbeit, der Bezug zwischen dem Phantasma und der Realität, wird mit einem zeitgeschichtlichen Aspekt durch den Inhalt der Werke erklärt. Der Begriff Philister wird häufig in Novellen von Eichendorff verwendet und bedeutet „kleinbürgerlicher und engstirniger Mensch“. In diesen Novellen stehen die Kunst und die Natur im Gegensatz zu materiellen Sachen. Man wird immer wieder mit diesem Konflikt zwischen der Romantik, der Poesie und den träumerischen Sehnsüchten nach Liebe und Reiselust mit dem spießigen materiellen Verhalten in den Handlungen auseinandergesetzt. Die Philister haben kein Gefühl für die Natur und Liebe oder etwas, was romantisch ist und zum Nachdenken führt, sie sind sehr auf die Arbeit und auf das, was ihnen in der Realität Geld einbringen kann, fixiert. Eichendorffs Erzählungen mit den märchenhaften und übersinnlichen Handlungen verknüpfen sich mit den klassischen Motiven der Romantik. Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen Einblick in die Epoche der Romantik mit dem Schwerpunkt auf den oben angeführten Werken von Eichendorff in Bezug auf Phantasma und Realität zu bekommen und die romantische Schreibweise mit ihrer Sinnlichkeit kennenzulernen.

2 Über den Autor

Joseph von Eichendorff wurde am 10. März 1788 als Sohn von Freiherr Adolf Eichendorff und der Freifrau Karoline auf Schloss Lubowitz in der Nähe der oberschlesischen Kreisstadt Ratibor geboren (vgl. Brinkmann 1979: 5). Die Familie Eichendorff gehörte zum kleinen Landadel und ihre Lebensweise war sehr einfach, aber sie besaßen immer genügend Geld. Sein Vater war Offizier und seine Mutter stammte aus einer Adelsfamilie. Eichendorff verbrachte seine sorgenfreie Jugend mit seiner Familie am Schloss von Lubowitz. Er hatte einen zwei Jahre älteren Bruder Wilhelm und eine 16 Jahre jüngere Schwester. Joseph und Wilhelm waren nicht nur Brüder, sondern auch sehr gute Freunde, die alles gemeinsam machten. Die Eltern haben die Erziehung beider Brüder dem Hauslehrer und Hauspfarrer übergeben. Zu dieser Zeit war es bei den Adligen so üblich und beide wurden streng katholisch erzogen. Die Eltern haben Joseph „kleiner Seppel“ genannt (vgl. Stöcklein 1963: 46). Er war sehr tierlieb und liebte die Natur. In der Natur fühlte er sich immer sehr wohl und wollte seine Zeit lieber draußen verbringen, als eingesperrt im Zimmer zu sitzen. (vgl. Stöcklein 1963: 46) Als er noch ein Kind war, hat er viele märchenhafte Geschichten und Romane gelesen. Er kam sehr früh in Kontakt mit der Literatur und schrieb als Kind schon eigene Texte. Joseph von Eichendorff liebte polnische Geschichten, Lieder und Märchen. Als Student hat er romantische polnische Geschichten gesammelt und aufgeschrieben. Die Brüder gingen 1801 auf das katholische Gymnasium in Breslau (vgl. Brinkmann 1979: 5). Eichendorff ging dort oft ins Theater und sah einige Werke von Goethe und Schiller. Beide Brüder bestanden 1804 die Abschlussprüfung (vgl. Brinkmann 1979: 5). Joseph Eichendorff begann 1805 sein Jurastudium in Halle an der Saale. Diese Universität kämpfte gegen veraltete Ideen der reinen Verstandslehre und der Aufklärung. Die Universität war zu dieser Zeit sehr modern und fortschrittlich und die Studenten wurden als Romantiker bezeichnet. Die Romantiker, wie Joseph von Eichendorff auch, versuchten die reine Verstandslehre mit Emotionen wie Fantasie, Leidenschaft und Abenteuer die Grenzen des Verstands zu erweitern. In der Zeit der Romantik, die ungefähr vom Jahre 1790 bis 1830 dauerte, sind viele literarische Werke in deutscher Sprache entstanden. Diese Zeit war für Deutschland von sehr großer Bedeutung, da deutsche Werke, die in dieser Zeit geschrieben wurden, großen Einfluss

auf die Weltliteratur hatten. Hauptstädte der Romantik waren Weimar und Jena (vgl. Bobinac 2012: 103). Die Zeit der Romantik kann in drei Phasen geteilt werden: Frühromantik, Hochromantik und Spätromantik. Eichendorff gehörte zur Phase der Spätromantik. Der Unterschied zwischen diesen Phasen liegt in der Betrachtung von politischen und ästhetischen Gründen, wo niemand Napoleon in seinen Eroberungen aufhalten konnte, was die ganze Gesellschaft dieser Zeit beeinflusste. Das war auch das Leitmotiv der Werke dieser Zeit, aber Eichendorff hat darüber nie geschrieben. Er hat mit seiner romantischen Dichtung den Nerv der Zeit getroffen. (vgl. Bobinac 2012: 104). Die bekanntesten Komponisten dieser Zeit vertonten Eichendorffs Gedichte und trugen so der Verbreitung und der Popularität seiner Werke bei. (vgl. Bobinac 2012: 105).

Als Eichendorff den norwegischen Naturphilosophen Henrik Steffens kennenlernte, wurde er von ihm stark beeinflusst. Von ihm lernte er das Organische der Natur im Ganzen zu sehen (vgl. Brinkmann 1979: 5-6). Auch Goethe hatte großen Einfluss auf Eichendorff mit dem von ihm geleiteten Sommertheater des weimarischen Hoftheaters. Ein Jahr später machten die Brüder Eichendorff eine Reise bis nach Hamburg und kehrten dann auf das Schloss Lubowitz zurück. Dort haben sie einige Zeit ohne Geldsorgen gelebt. Im Jahr 1807 wechselten die Brüder an die Universität in Heidelberg (vgl. Brinkmann 1979: 6). In dieser Zeit schrieb Joseph viele Gedichte und bestätigte seinen romantischen Schreibstil. Sein Freund Otto Heinrich Graf von Loeben ermutigte Eichendorff, Dichter zu werden. Da der Graf Loeben Eichendorffs Talent fürs Schreiben von Gedichten erkannte, versuchte er Eichendorffs Gedichte zu veröffentlichen. Er schickte 1808 seine und Eichendorffs Gedichte an die „Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst“ (vgl. Brinkmann 1979: 6). Zwischen 1808 und 1810 wurden in der „Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst“ 17 Gedichte von Eichendorff unter dem Pseudonym „Florens“, was „der Blühende“ bedeutet, veröffentlicht (vgl. Brinkmann 1979: 7).

Joseph Görres (1776-1848) regte ihn zum Nachdenken über die deutschen Ursprünge und eine Erneuerung des deutschen Vaterlandes an. Eichendorff definierte den Begriff *Heimat* als einen Ort, wo man sich geborgen fühlt. Der Dichter selbst musste wegen seines Berufs seine Heimat für immer verlassen (vgl. Stöcklein 1963: 66-67).

Eichendorff begann zu dieser Zeit die Geheimnisse der Natur zu begreifen. Für ihn war die Welt erst dann lebendig, wenn der Dichter die Dinge zum Leben erweckte (vgl. Stöcklein 1963: 67). Eichendorff beschreibt das im berühmten Vierzeiler:

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.“ (zitiert nach: Stöcklein 1963: 65)

Schon bei Eichendorffs frühen Gedichten bemerkt man seinen Schreibstil, der mit der Natur verbunden ist und positiv auf das Leben schaut. Im Jahre 1808 beendete Eichendorff sein Universitätsstudium ohne Abschluss. Das war damals üblich für Adlige, da sie durch ihren Reichtum keinen Abschluss benötigten.

Danach machte Eichendorff eine mehrwöchentliche Reise und kehrte nach Lubowitz zurück. Die schwere Krisenzeiten brachten der Familie Eichendorff große finanzielle Probleme, aber Eichendorff überwindete sachliche Probleme mit den Worten „Arm, aber frei und vergnügt“ (Pelster 2001: 69-70) Das war zwar nicht die Wahrheit, aber er wollte so von seinen Freunden gesehen werden. Seine Eltern haben dies nie ganz verstanden.

Der junge Dichter half seinem Vater bei allen notwendigen Arbeiten auf dem Gut, soviel er nur konnte. Eichendorff blieb trotzdem noch genug Zeit, um weitere Gedichte und am Roman „Ahnung und Gegenwart“ zu schreiben. Zu dieser Zeit lernte Eichendorff Luise von Larisch kennen und im Jahre 1815 heirateten sie. Seine Mutter war gegen diese Heirat, weil Luise arm war, und sie dachte, ihr Sohn würde eine bessere Frau verdienen. (vgl. Brinkmann 1979: 8). Im Jahre 1809 reiste er mit seinem Bruder nach Berlin. Dort traf er sich mit Fichte, Kleist und dem romantischen Nationalökonom Adam Müller und sie diskutierten über die Romantik und Dichtung (vgl. Brinkmann 1979: 7). In den schweren Zeiten war es sehr schwierig eine Staatsanstellung ohne Abschluss zu bekommen. Kurze Zeit später, im Jahre 1810, ging er nach Wien, wo er die Abschlussprüfung ablegte, aber er konnte trotzdem keine Anstellung bekommen. Als er Friedrich und Dorothea Schlegel kennenlernte, wurden sie bald gute Freunde. Dorothea überredete Eichendorff den Roman „Ahnung und

Gegenwart“ fertigzustellen und er wurde 1815 veröffentlicht (vgl. Brinkmann 1979: 7). Im Jahre 1813 begann der preußische Freiheitskampf und Eichendorff meldete sich als Freiwilliger (vgl. Brinkmann 1979: 7). Als Eichendorff Gneisenau kennenlernte, bekam er bald eine Anstellung am Berliner Oberkriegskommissariat (vgl. Brinkmann 1979: 8). Nach dem Krieg haben für Eichendorff schwere Jahre begonnen, wo er als Beamter einen sehr geringen Lohn bekam. Als sein Vater 1818 starb, wurden die Probleme noch größer und sie mussten die schlesischen Güter verkaufen, um damit die Schulden zu bezahlen (vgl. Brinkmann 1979: 8). Nach dem Tod der Mutter musste auch das Schloss Lubowitz verkauft werden (vgl. Brinkmann 1979: 8). Bis 1820 lebte er in Breslau als Referendar der königlichen Regierung, danach wurde er Leiter eines katholischen Kosistorial in den Provinzen Westpreußen, Danzig und Marienwerder (vgl. Brinkmann 1979: 8). Der Oberpräsident Heinrich Theodor war ein guter und verständnisvoller Vorgesetzter von Eichendorff, der ihm diese gute Anstellung gesichert hat (vgl. Brinkmann 1979: 8). Sie wurden trotz verschiedener Meinungen sehr gute Freunde. Eichendorff bekam von einem Gönner ein schönes Landhaus bei Danzig zur Verfügung gestellt und konnte in Ruhe an seinen Werken schreiben (vgl. Brinkmann 1979: 8). Dort entstanden das Märchenspiel „Krieg den Philistern“ (1824), die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und „Die Marmorbraut“ (1815) (vgl. Brinkmann 1979: 8). In Königsberg entstanden die Trauerspiele „Ezzelin von Romano“ (1828) und „Der letzte Held von Marienburg“ (1830) (vgl. Brinkmann 1979: 8). Im Jahre 1831 bekam Eichendorff eine Anstellung in der Verwaltung beim Berliner Kulturministerium. In der großen Stadt fühlte sich Eichendorff nicht wohl und er verspürte keine Wärme in dieser Stadt (vgl. Brinkmann 1979: 8). Eichendorff widmete sich so oft er konnte der Dichtung und schrieb noch einmal das Lustspiel „Die Freier“ (1831), die Novellen „Dichter und ihre Gesellen“ (1834), „Eine Mehrfahrt“ (1835), „Das Schloss Dürande“ (1837), die selbstständige Sammlung seiner Gedichte und „Die Glücksritter“ (1841) (vgl. Brinkmann 1979: 9). Ein Jahrzehnt später, im Jahre 1844, hatte Eichendorff einen schweren Streit mit dem neuen Minister. Der Minister schickte ihn danach in den Ruhestand. Eichendorff hatte in seinem Ruhestand nun genügend Zeit, um sich noch stärker als Schriftsteller zu verwirklichen (vgl. Brinkmann 1979: 9). Eichendorff hatte ein unruhiges Leben und musste oft in eine andere Stadt umziehen. (vgl. Brinkmann 1979: 9) Er lebte in seinen Arbeitsjahren als Beamter sehr zurückgezogen mit seiner

Familie. Am öffentlichen Leben nahm er wenig teil und wurde auch nur selten bemerkt (vgl. Brinkmann 1979: 9). Mitte der 1850er Jahre erkrankte seine Frau sehr schwer und auf ihren Wunsch zogen sie zu ihrer Tochter nach Neisse in Oberschlesien. Bald darauf, am 3. Dezember 1855 starb seine Lebensgefährtin nach 40 glücklichen Ehejahren. (vgl. Brinkmann 1979: 9) Nach einer Erkältung, die sich in eine schwere Lungenentzündung entwickelte, verstarb Joseph von Eichendorff am 26. November 1857 im Alter von 69 Jahren. (vgl. Brinkmann 1979: 9) Eichendorff war ein bedeutender Dichter der Romantik, der sich vom Leben mehr erhoffte, aber wegen der kriegerischen Zeiten nicht alle seine Lebensziele erreichen konnte. In seinen Dichtungen hat er sich aber nicht von Pessimismus und revolutionären Ereignissen beeinflussen lassen. (vgl. Pelster 2001: 71-72) Er liebte die Literatur und Poesie und suchte darin Zufriedenheit und geistige Freiheit. Die Hauptthemen von Eichendorff wie Liebe, Natur, Reisewunsch, Heimat und die Sehnsucht seiner glücklichen Kindheit im Schloss Lubowitz haben ihn nie verlassen. Von privaten schriftlichen Papieren aus seinem Leben ist sehr wenig erhalten, außer seinem Tagebuch aus früher Kindheit. Eichendorff wollte seine private Schriften auch nicht nach seinem Tode freigeben und verbrannte beinahe alles. (vgl. Stöcklein 1963: 64)

3 Phantasma und Realität

Phantasma ist eine optische Sinnestäuschung, die unsere innere Vorstellung beschreibt, welche eng mit unseren Sinnen verbunden ist und unsere reale Wahrnehmung täuschen kann. Phantasma bezieht sich auf unsere Sinne, die in einem bestimmten Augenblick unter äußeren Einflüssen unsere Wahrnehmung verändern kann. Die Dinge in diesen Momenten schauen so aus, wie sie eigentlich in Wirklichkeit nicht sind. Dies ist dann ein Phantasiebild, welches bei Tag oder bei Nacht auftreten kann. Es kann in verschiedenen Formen, wie Frau, Gott, Schloss oder ähnliches, auftreten, was auch die Leitmotive der Novellen von Eichendorff sind. Heute wird diese Bezeichnung in der Literatur und auf anderen Gebieten nicht mehr so oft verwendet. In Eichendorffs Novellen und Märchen ist das Phantasma oft vorhanden und hat einen großen Einfluss auf die Erzählungen. Die Leitmotive verflechten sich mit dem Phantasma durchgehend in den Erzählungen. Das Phantasma in den Erzählungen findet man, wenn es Nacht wird und die Gedanken zu phantasieren beginnen. Die Person irrt z.B. im Wald herum, um etwas zu finden, was in seiner Einbildung als Bild dargestellt wird, aber in Wirklichkeit nicht real ist. Er ist sehr erstaunt und kann nicht erklären, warum all das passiert, da es nicht der Wirklichkeit entspricht.

Die Wirklichkeit sind Tatsachen, die wirklich geschehen und uns die Welt, wie sie wirklich ist, zeigen, bzw. sie zeigen uns eine Welt ohne Sinnestäuschungen. Das Phantasma kann nicht das Leitmotiv der Geschichte sein, verknüpft sich aber in allen Erzählungen mit der Realität. Beide Begriffe ergänzen sich in den Werken, sind immer ein Teil der Erzählung und geben den Geschichten eine gewisse Magie. Dies ist eines der wichtigsten Merkmale von Eichendorffs Novellen und dem Märchen. Phantasmen sind gedankliche Vorstellungen unserer Erfahrungen und Bedürfnisse und dienen dazu, unsere Welt zu verstehen und ihr einen Sinn zu verleihen, ohne darüber nachzudenken, wobei sie auch als Werkzeug genutzt werden können, um unserer Wahrnehmung, die wir im wirklichen Leben nutzen, einen Sinn zu geben. Das sind nicht nur Störungen im Verhalten, sie beeinflussen auch das gewöhnliche Verhalten im Alltag. Solche Phantasmen bestimmen unsere Interessen, bzw. was unsere Aufmerksamkeit anzieht und was wir damit machen. Sie werden von Bedürfnissen und Wünschen motiviert und helfen uns, unsere inneren Kämpfe und Sehnsüchte zu verarbeiten.

4 Die Zauberei im Herbst

Das Werk „Die Zauberei im Herbst“ ist Eichendorffs erstes Märchen und ist im Jahre 1808 entstanden. Es wurde unter dem Pseudonym „Florens“ von Graf Loeben veröffentlicht (vgl. Brinkmann 1979: 6). Schon in diesem frühen Werk sieht man eine klare Linie der Romantik. Diese Epoche ist stark mit ritterlichen, märchenhaften Themen und mit dem Übersinnlichen, bzw. übernatürlichen Mächten, die das Leben beeinflussen können, verbunden. Mit dieser Schreibart wendet sich Eichendorff gegen die strenge Realität. Diese Epoche war eine Zeit, wo man versuchte, seiner Realität zu entkommen und mit fantastischen, übersinnlichen Gedanken in eine andere Welt zu fliehen. Mit Hilfe des Phantasmas kann sich der Mensch mit seinen Gefühlen und Sehnsüchten frei in einer erfundenen, unwirklichen Welt bewegen. Im Werk „Die Zauberei im Herbst“ ist das Leitmotiv die Sehnsucht nach Liebe, Glück und einem schönem Leben, was aber im wahren Leben nicht immer erfüllt wird. Schon dem Titel „Zauberei im Herbst“ nach können wir die Handlung erraten, dass es sich um Übersinnliches und Märchenhaftes handelt, womit wir nicht so falsch liegen. Es handelt sich tatsächlich um eine Zauberei, wo dunkle Mächte einen großen Einfluss auf den Protagonisten ausüben. Die ganze Handlung beschreibt Jahreszeiten, wobei der Herbst Verführung darstellt, der Winter als Ende oder Tod und der Frühling als Anfang oder neues Leben beschrieben wird. Der Zauber verschwindet im Winter, zusammen mit den dunklen Mächten in ihren Tiefen, woher sie auch gekommen sind, und im Herbst beginnt die neue Verführung.

Der Ritter Ubaldo verirrt sich auf dem Weg durch den Wald und dort traf er einen Mann, welchen er nach dem richtigen Weg fragte. Da es schon spät war, übernachtete er bei dem Mann. Am nächsten Morgen zeigte ihm der Einsiedler, wie versprochen, den Weg zu seinem Schloss. Ubaldo lud den Einsiedler aufs Schloss ein. Der Einsiedler wurde immer freundlicher und erzählte nun dem Ritter und dessen Frau tief in der Nacht seine Geschichte. Am Ende erkannten sie, dass der Einsiedler ein Freund von Ubaldo war, der vom bösen Zauberfräulein verzaubert wurde. Wegen des Zaubers dachte er, dass er Ubaldo, seinen Freund, ermordet und sich in seine Braut verliebt hätte. Die Aufforderung zum Mord und das Zauberschloss waren nur seine Einbildung. Jeden Herbst lockte sie ihn in den Wald und verführte ihn. Im Winter ist alles vorbei, das

Zauberfräulein verliert ihre Macht und erfriert. Raimund erkannte den Freund und die Geliebte und erschrak. Er konnte es nicht fassen und floh entsetzt in den dunklen Wald. Am nächsten Morgen fand er seine eigene Burg und bemerkte, dass diese sehr verfallen war. Er bemerkte in einem Fenster den blutigen Ubaldo und als er sich umdrehte, sah er das Zauberfräulein durch den Wald reiten. Er war wieder verzaubert, konnte ihr nicht widerstehen und folgte ihr im Wahnsinn in den Wald. „Aber wie bald verwandelte sich alles in mir!“ (Eichendorff, 1990: 19) ist der Anfang von seinem Phantasma, wo er vom Zauberfräulein verzaubert wird. Das Zauberfräulein in Gestalt von Berta ist für Raimund unwiderstehlich. Sie übernimmt seine Sehnsüchte und kontrolliert seine Gefühle wie Liebe, Schuld und Angst. „Aber ein gesunder, fester Schlaf machte durch eine Nacht alles wieder gut...“ (Eichendorff, 1990: 19) Die Tageszeiten, Tag und Nacht, beschreiben die Unterschiede von Wirklichkeit und Phantasma. Der Tag beschreibt die Wirklichkeit und die Nacht das Übernatürliche, das Dunkle. Der Tag und das Licht können das Böse der Nacht überwinden, was auch dem christlichen Glauben entspricht. Am Ende der Erzählung ist er in seinem Phantasma gefangen und verliert im Wahnsinn ganz die Verbindung zur Realität.

4.1 Motiv: Das Schloss

Eines der Hauptmotive, das sich in allen Werken von Eichendorff wiederholt, ist das Schloss mit schönem Garten und Springbrunnen in einer magisch schönen Natur und unter strahlendem Himmel. Dies kann mit dem wahren Leben in Verbindung gebracht werden, bzw. mit Eichendorffs Kindheit. „Rings um das Schloß, vom Gipfel bis zum Walde hinab, lachte ein wunderschöner Garten in den buntesten Farben, der das Schloß wie ein Zauberring umgab. (...) Die untergehende Sonne warf gerade ihre Strahlen auf die liebliche Anhöhe, auf die Springbrunnen und die Fenster des Schlosses, die blendende blitzten.“ (Eichendorff, 1990: 13-14) Schon am Anfang des Märchens als der Ritter Ubaldo sich verirrt hat, bemerkt man die Sehnsucht nach dem Schloss. Raimund kennt den Weg dorthin und zeigt Ubaldo am nächsten Morgen gerne den Weg. Er wird auch aufs Schloss eingeladen. „Ja, es gelang dem guten Ritter endlich sogar, ihn einmal zu bewegen, ihm nach seinem Schlosse zu folgen.“ (Eichendorff, 1990: 10) Das Motiv

vom Schloss und des schönen Fräuleins wird mit der Realität, der Sehnsucht und Phantasie verknüpft und wird zum Phantasma. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht zeigt, wie das Phantasma mit Magie den Protagonisten beeinflusst. Er erlebt das Schloss bei Nacht mit seinen Sinnen und seiner Phantasie und wird dazu gebracht, etwas zu sehen, was nicht der Wirklichkeit entspricht. „Die Herbstsonne stieg lieblich wärmend über die farbigen Nebel, welche die Täler um mein Schloß bedecken.“ (Eichendorff, 1990: 11) Genauso bemerkt man im Gegensatz zum wunderschönen Schloss bei Nacht, dass der Tag wieder die Realität zeigt und damit den Protagonisten sehr verwirrt. „Rings um das Schloß, vom Gipfel bis zum Walde hinab, lachte ein wunderschöner Garten in den buntesten Farben, der das Schloß wie ein Zauberring umgab.“ (Eichendorff, 1990: 14) Das Schloss wird am Morgen mit geschlossenen Fenstern, ohne Glanz und ohne Magie beschrieben. Die Gedanken von Raimund sehen aber auch am Morgen das Bild seiner Geliebten und das Geschehen von letzter Nacht erscheint ihm real. Diese Sinnestäuschung mit der Verbindung von Wirklichkeit und unterbewussten Phantasien kann man als Phantasma ansehen. „Als ich die Augen aufschlug, war es heller Morgen. Alle Türen und Fenster des Schlosses waren fest verschlossen, der Garten und die ganze Gegend still. In dieser Einsamkeit erwachte das Bild der Geliebten und die ganze Zauberei des gestrigen Abends...“ (Eichendorff, 1990: 15)

Am Ende seiner Erzählung erkannte Ubaldo seinen fast vergessenen Freund und nannte ihn beim Namen. Er sagte zu Raimund, dass seine ganze Geschichte erfunden ist. Er und seine Frau Berta haben geheiratet und Raimund nach dem Abschiedsfest nie wieder gesehen. Raimund begreift nun, was geschehen war, und läuft mit den folgenden Worten davon: „Ja verloren, und meine Liebe und mein ganzes Leben eine lange Täuschung, sagte er immerfort für sich selbst und lief, bis alle Lichter in Ubaldos Schlosse hinter ihm versunken waren.“ (Eichendorff, 1990: 23) Raimund konnte immer noch nicht seine Sinnestäuschung verstehen und dann kam er zu seinem Schloss. Es war wieder Morgen und das Schloss war leer und zerstört. Dies war die Realität. Er konnte es nicht begreifen und begann wieder zu phantasieren, und als er bald einen bekannten Gesang im Garten vom Schloss hörte, ergriff ihn erneut die Magie des Zaubers.

4.2 Das Motiv der Frau

Der Begriff Frau in Eichendorffs Werken, welche ich analysieren werde, üben einen großen Einfluss auf das Geschehen in den Erzählungen aus. Die Motive Schloss und Frau beschreiben die Verbindung der Frau mit der Phantasma und die Sehnsucht aus dem Unterbewusstsein des Protagonisten, der sich in etwas verliebt, was eigentlich nicht real ist. In seiner Einbildung irrte er in der Nacht durch Wälder, wobei auf ihn verschiedene Mächte und Kräfte wirkten. Er ließ sich von seinen Gefühlen und Phantasien leiten und glaubte, dass die Bilder aus seiner unterbewussten Vorstellung wahr sind und folgte ihnen weiter und tiefer in den Wald.

Junge Frauen werden einmal als die schönsten Schönheiten beschrieben; „Ein Fräulein, die Blume aller Schönheit“ (Eichendorff, 1990: 11) und andere wie z.B. die Frau von Ubaldo sehr realistisch: „Sie erschien, ein Kind auf dem Arme, das andere an der Hand führend.“ (Eichendorff, 1990: 11) und das reale Bild der Frau wird in der nächsten Zeile noch ergänzt; „Es war eine hohe, schöne Gestalt in verblühender Jugend, still und mild wie die untergehende Sonne, noch einmal in den lieblichen Kindern die eigene versinkende Schönheit abspiegelnd.“ (Eichendorff, 1990: 11)

Im Märchen ist eines der Hauptmotive, dass Raimund von einer übernatürlichen Magie verzaubert wird, die ihn jeden Herbst erneut verzaubert. Raimund ist völlig berauscht und lässt sich von der magischen Verführung des Zauberfräulens treiben. Sie beherrscht seine Sehnsüchte und Erwartungen, übernimmt seine Gedanken und macht mit ihm, was sie will. Sie bringt ihn dazu, dass er in seinen Gedanken seinen Freund umbrachte und seine Braut eigentlich in ihn verliebt sei. Die Sinnestäuschung wird noch mit äußeren Einflüssen, wie Musik und duftenden Blumen, verstärkt, wobei wir dieses Gebilde als Phantasma bezeichnen können. Als der Ritter bemerkt, dass der Fremde immer mehr in seine Phantasien stürzt, versucht er ihn mit einer Erklärung zu beruhigen und ihn in die Wirklichkeit zurückzuholen. Er sagt ihm, dass nach alten Sagen ein Zauber in diesem Wald mit süßem Gesang Fremde verführt. „Zauberei soll in den nahen Wäldern wohnen, und oft zur Herbstzeit streifen solche Töne in der Nacht bis an unser Schloß.“ (Eichendorff, 1990: 18) Ubaldo bemerkt bald, dass Raimund nicht erkennen kann, dass er von dieser Magie verzaubert worden ist. Die selbe Magie wiederholt sich jeden

Herbst bzw. er wird jeden Herbst erneut verzaubert und seine Erinnerungen und Gefühle werden immer wieder gelöscht. „Ein böser Zauber, jeden Herbst neuerwachend und dann wieder samt dir versinkend, mein armer Raimund, hielt dich viele Jahre lang mit lügenhaften Spielen umstrickt.“ (Eichendorff, 1990: 22) Am Ende des Märchens sieht er wieder das Fräulein, bzw. die böse Frau, die ihn verzaubert hat. Hier ist es wichtig zu bemerken, dass das Fräulein zwar sehr schön war und mit ihrer Magie Männer wie Raimund verführen und beherrschen konnte. Ihr Zauber beginnt immer im Herbst und wird als Zeit der Verführung gesehen, aber sie ist auch vergänglich und im Winter verliert sie ihre Schönheit und erstarrt ganz bleich, was als Tod gedeutet wird. „Da sprenge plötzlich unten auf einem schlanken Rosse das schöne Zauberfräulein, lächelnd, in üppiger Jugendblüte, vorüber.“ (Eichendorff, 1990: 23) Es kam wieder der Herbst und Raimund war verwirrt und konnte in seinem Wahnsinn dem schönen Fräulein nicht widerstehen und folgte ihr in den Wald. Dies kann als Endphase seines Phantasmas gedeutet werden, wo er mit der Verbindung zur Venus-Dame für immer den Bezug zur Realität ganz verliert.

4.3 Lieder und Gesang im Märchen

Die Lieder und Gesänge sind ein wichtiger Bestandteil dieses Märchen und beeinflussen die Handlungen der Protagonisten. Die Lieder beschreiben die Sehnsüchte nach schöner Natur, schönem Leben und großer Liebe, aber auch Angst und Verzweiflung. Im Lied am Anfang der Erzählung kann man die Elemente der Verzweiflung, Schuld, Angst vor dem Zauber und vor der Sünde erkennen. Raimund ist hier noch in der realen Welt, aber verwirrt bittet er Gott um Hilfe, ihn vor dem Zauber zu beschützen. „(...) Süße Sünde laß mich los! (...) Strenger Gott! ich fürchte dich, (...) (...) Jesus, hilf in meiner Not!“ (Eichendorff, 1990: 8) Raimund konnte, bzw. wollte sich den Verlockungen des Zaubers nicht widersetzen. Eigentlich will er seine Sehnsüchte erleben, wenn auch nur in seiner Phantasie. Ein Gesang in der Ferne ist oft der Anfang seiner übertriebenen Gefühle und in Verbindung mit den Phantasien entwickelt er sein Phantasma. „Da hörte ich plötzlich mehrere Waldhörner, die in einiger Entfernung von den Bergen einander Antwort zu geben schienen. Einige Stimmen begleiteten sie mit Gesang. Nie noch vorher hatte mich Musik mit solcher

wunderbaren Sehnsucht erfüllt als diese Töne (...) Ich aber konnte nicht widerstehen und folgte dem verlockenden Waldhornslid immerfort, das sinnenverwirrend bald wie aus der Ferne klang, bald wieder mit dem Winde näher schwellte.“ (Eichendorff, 1990: 12-13) Raimunds Phantasien und die Sehnsucht nach einem fröhlichen und unbeschwerten Leben mit viel Liebe und Leidenschaft verstärken sich immer mehr. Verschiedene Töne aus der Natur wie Jagdhorn und Vogelgesang verbindet er mit seinen Phantasien und Sehnsüchten. In diesem Phantasma erfüllt ihm das schöne Fräulein alle seine Phantasien:

„Da umschlang das Fräulein mich mit beiden armen und begann ein seltsames Lied zu singen, das ich vorher noch nie von ihr gehört und das mit unendlich wehmütigen Akkorde das ganze Haus durchdrang. Ich lauschte entzückt, es war, als zögen mich diese Töne mit dem versinkenden Abendrot langsam hinab, die Augen fielen mir wider Willen zu, und ich schlummerte in Träumen ein.“ (Eichendorff, 1990: 19)

Die seltsamen Lieder des Vogels und die sonderbaren Töne vom Waldhorn verfolgen ihn jetzt immerzu. Raimund merkt, dass die Phantasien seinen ganzen Verstand übernehmen und dass das Phantasma ihn in den Wahnsinn treibt. „Die seltsamen Lieder des Vogels zogen, wie er ging, immer vor ihm her. Allmählich, je weiter er kam, verwandelten sich diese Töne sonderbar in das alte Waldhornlied, das ihn damals verlockte.“ (Eichendorff, 1990: 24) Raimund war schon zu tief in seine Wahnvorstellungen gesunken und konnte sich nicht mehr dagegen wehren. Am Ende der Erzählung hört er wieder das Singen des Vogels und des schönen Zauberfräuleins. Er war besessen von seinem Wahnsinn und verlor sich für immer im Wald. „(...) - und im Wahnsinn verloren ging der arme Raimund den Klängen nach in den Wald hinein und ward niemals mehr wiedergesehen.“ (Eichendorff, 1990: 24)

5 Das Marmorbild

„Das Marmorbild“ ist eine Novelle von Joseph von Eichendorff, die im Jahre 1818 veröffentlicht wurde, aber es kann auch als ein Märchen angesehen werden, wegen der märchenhaften Elemente wie z.B die zum Leben erwachte Statue, die jedes Jahr versucht, mit ihren Verführungen neue Jünglinge in ihre Welt zu entführen. Es ist eines der bekanntesten Werke dieser Zeit und gilt als einer der Klassiker der Romantik. Der Protagonist Florio durchlebt viele Verwirrungen und Gefühlsänderungen, die sich durch die Handlung ziehen. In diesem romantischen Werk sind die Leit motive Gefühl, Wahrnehmung und Sehnsucht nach Liebe. Die sehnsuchtsvolle Phantasie und die Realität verschmelzen ineinander und bei Florio entstehen bildliche Phantasmen, die das Geschehen durch das ganze Buch begleiten. Florio unterscheidet nicht sehr gut zwischen Traum und Wirklichkeit und lässt sich von seinen Träumen treiben, wo dann der Begriff Phantasma sehr deutlich wird. Die schöne Bianka und der Sänger Fortunato stellen die Wirklichkeit dar. Der Ritter Donati erregt Gefühle wie Angst, Schrecken und Gefahr, und die Göttin Venus (das Marmorbild) der Verführung und Lust – sie machen das Phantasma bei ihm bzw. sind Einbildungen, die meistens im Traum vorkommen. Schon der Titel „Das Marmorbild“ macht klar, dass es sich um eine Statue mit einer schönen Gestalt, die aus Marmor gemacht wurde, handelt. Die weiße Marmorstatue der Göttin Venus ist einerseits das Symbol für die antike Schönheit, andererseits ist sie unheimlich weiß und wird oft mit Verführung in Verbindung gebracht. In dieser Novelle ist sie als böse Frau beschrieben, die junge Männer verführt.

Das Geschehen am Anfang findet vor der Stadt Lucca in Italien statt. Als Florio in Richtung der Stadt reitet, lernt er auf dem Weg den Sänger Fortunato kennen. Noch am selben Tag lernt er Bianka kennen und verliebt sich in sie. Florio ist viel zu aufgeregt, um schlafen zu können, und deswegen geht er nach draußen und wandert durch die Gegend. Dort sieht er die Statue der Göttin Venus. Erschrocken und verwirrt zieht er sich zurück. Am nächsten Morgen geht Florio noch einmal, um die Marmorstatue aufzusuchen, aber er kann sie nicht finden, stattdessen findet er einen schönen Palast und eine Frau, die ähnlich wie die Göttin Venus aussieht. Er kann aber nicht zu ihr kommen. Er wird von Fortunato zu einem Maskenball auf sein Schloss eingeladen, der am nächsten Abend stattfindet. Auf diesem Fest bemerkt er eine Dame, die als Griechin

verkleidet ist. Er fühlt sich stark zu ihr hingezogen. Er sieht die Griechin als das Venusbild und erkennt nicht, dass es eigentlich Bianka ist. Zugleich sieht er ihr Ebenbild am anderen Saalende. Ein paar Tage später bleibt Florio mit der Göttin Venus alleine und einige Momente, bevor sie ihn verzaubern konnte, hört er ein christliches Lied und sie erstarrt zu Stein. Erschrocken nach diesem Geschehen, entscheidet sich Florio, Lucca zu verlassen. Ihm folgen auf dieser Reise Fortunato, Herr Pietro und ein Knabe, der eigentlich Bianka ist. Fortunato singt ein Lied, mit welchem er Florio erklärt, dass in dieser Gegend ein Venusgeist einmal im Jahr Jünglinge verführt. Florio begreift dann das böse Spiel der Venus, befreit sich mit einem christlichen Lied vom Spuk und reitet erleichtert weiter. Er erkennt auch seine wahre Liebe zu Bianka und sie verloben sich bald.

Diese Novelle enthält auch viele Motive, die wir im Märchen „Die Zauberei im Herbst“ schon gesehen haben, z.B das Schloss, die Unterschiede zwischen Tag und Nacht, die hübsche Frau, die etwas böses darstellt und die wir als Venusbild im Buch bezeichnen, und viele Gedichte, die eine aufklärende Funktion, für alles, was geschehen wird oder was schon geschehen ist, haben. Weiterhin wird auch das christliche Motiv, das ihm hilft, am Ende das Böse zu besiegen, deutlich. Dieses Werk versucht eine romantische Seelenstimmung anzuregen, aber der Liebe und Freiheit eine Möglichkeit zu geben, ohne übertriebene Phantasien zufrieden leben zu können.

5.1 Bedeutung vom Morgen und der Nacht

Einige der bedeutendsten Motive im Werk sind sicherlich der Morgen und die Nacht, anders gesagt, nächtlicher Schlaf und munterer Morgen, obwohl in diesem Werk der Morgen eine wichtige Rolle für das Phantasma spielt. Immer wenn es Nacht wird, erscheinen übernatürliche Mächte, die auf unseren Protagonisten Florio und seine Wahrnehmung großen Einfluss ausüben. Schon am Anfang können wir sehen, dass er von der Landschaft begeistert ist, aber wie sich die Nacht nähert, fühlt er sich zwar gut, aber seine träumerischen Phantasien werden geweckt. „(...) er sah fast träumerisch still vor fröhlichen Gedanken zwischen den Lichtern und Blumen in die wunderschöne, langsam in die Abendgluten versinkende Landschaft vor sich hinaus.“ (Eichendorff,

1990: 28-29) In der ersten Nacht, als er mit Fortunato nach Stadt Lucca kommt, kann er nicht schlafen, und durch den Lockruf des Venusbildes beginnen seine träumerisch-phantasievollen Phantasmen: „Leise schlugen die Wellen an das Schiff, Sirenen tauchten aus dem Wasser (...)“ (Eichendorff, 1990: 35) Als er in der Nacht aus seinem Traum erwacht und durch das Fenster hinaussieht, zieht es ihn nach draußen. „Da konnte er der Versuchung nicht widerstehen. Er ergriff die Gitarre, die Fortunato bei ihm zurückgelassen, verließ das Zimmer und ging leise durch das ruhige Haus hinab.“ (Eichendorff, 1990: 36) Hier können wir sehen, dass seine Sinneswahrnehmungen von der Natur und seine Phantasie eine große Rolle in Eichendorffs Werk spielen und mit den Motiven von Nacht und Tag verknüpft sind.

„Und Nachtigallen wie aus Träumen, Erwachen oft mit süßem Schall, Erinnerung rühren sich die Bäume, Ein heimlich Flüstern überall.“ (Eichendorff, 1990: 36) Am nächsten Morgen ist Florio von seinen Phantasmen erschöpft: „Florio sah blässer, als gewöhnlich...“ (Eichendorff, 1990: 38) Das Venusbild beeinflusst seine Sinne und Gedanken. An diesem Tag, nach einem Gespräch mit Fortunato, weiß Florio nicht, wie er sich fühlen und ob er dieses Marmorbild noch einmal aufsuchen sollte. „Ein tiefes, unbestimmtes Verlangen war von den Erscheinungen der Nacht in seiner Seele zurückgeblieben.“ (Eichendorff, 1990: 38) Er kann nicht widerstehen und entscheidet sich, die Marmorstatue zu suchen. „So beschloß er denn endlich, den Weiher wieder aufzusuchen, und schlug rasch denselben Pfad ein, den er in der Nacht gewandelt.“ (Eichendorff, 1990: 38) In diesem Moment sehen wir deutlich den Unterschied von Tag und Nacht und wie er die Natur und Personen am Tage anders wahrnimmt als in der Nacht, wenn seine Phantasien beginnen und er in den Bann der Venus kommt.

„Wie sah aber dort nun alles so anders aus! (...)“ (Eichendorff, 1990: 38) Florio erkennt den Unterschied und die Bedeutung von Tag und Nacht. Nach allem, was Florio widerfahren ist, kann er nun ein Fazit auf diesem Thema ziehen: „Vergangen ist die finstre Nacht, Des Bösen Trug und Zaubermacht, Zur Arbeit weckt der lichte Tag; Frisch auf, wer Gott noch loben mag!“ (Eichendorff, 1990: 63) Der Morgen bezeichnet das reale und frische Erwachen mit klaren Gedanken und die Nacht etwas mysteriöses, in diesem Fall auch Zauberei im negativen Sinne. Als er am nächsten Morgen erwacht,

kann er sich mit Hilfe eines Gebetes vollständig von den Verführungen des Marmorbildes befreien.

5.2 Das Motiv der Frau

In diesem Werk regt Eichendorff mit Hilfe schöner Frauen die Sehnsüchte und Phantasien der Leser an, da er über Gefühle wie Leidenschaft, Angst, Sehnsüchte, der Wunsch nach Glück und Sorglosigkeit schreibt. Mit Bianka beschreibt er eine reale, schüchterne und keusche schöne Frau, die sich für Florio interessiert. Ganz im Gegensatz zu Bianka beschreibt Eichendorff eine weitere Frau, in Gestalt der Venus, die mit dunklen Mächten Jünglinge verführt und ihre Gedanken beeinflusst. Das Venusbild wird als Sinnestäuschung, welche die Personen aus ihrer Realität in eine böse Scheinwelt bringen möchte, gedeutet. Die Venus wird als ein böser Geist beschrieben, welcher sorglose Jünglinge verführt. Nach ihrem lustvollen Leben wurde diese Frau zwischen Leben und Tod gefangen genommen und ihre verlorene Seele irrt jeden Frühling umher. Die erste Begegnung von Florio mit Bianka findet in einer schönen Umgebung mit fröhlichen Leuten statt, wo es zum ersten schüchternen Kontakt kommt. „Besonders zog die eine durch ihre zierliche, fast noch kindliche Gestalt und die Anmut aller ihrer Bewegungen Florios Augen auf sich.“ (Eichendorff, 1990: 27) Florio hält sie für eine schöne Frau und man kann sie als Symbol der Liebe auf den ersten Blick ansehen. Sie ist auch als die Frau mit dem Blumenkranz bekannt: „Sie hatte einen vollen, bunten Blumenkranz in den Haaren und war recht wie ein fröhliches Bild des Frühlings anzuschauen...“ (Eichendorff, 1990: 27) Sie küssen sich bei dieser Gelegenheit auch. Nach diesem schönen Ereignis kommt das Marmorbild bzw. das Venusbild ins Spiel. Sie kommt jeden Frühling und verzaubert im Traum Jünglinge, die in die Stadt kommen. Sie besitzt die Macht, ihre Sinne zu täuschen und sie wird auch in der Novelle als Doppelbild gesehen. In der ersten Nacht, als Florio in den Garten kommt, verwandelt sich die Gestalt von Bianka in das Venusbild. „Denn die reizende Kleine mit dem Blumenkranze war es lange nicht mehr, die er eigentlich meinte.“ (Eichendorff, 1990: 37) „...die zierliche Erscheinung des Mädchens, nachträumendes Herz hatte ihr Bild unmerklich und wundersam verwandelt in ein viel schöneres, größeres und herrliches, wie er es noch nirgend gesehen“ (Eichendorff, 1990: 37) Hier sehen wir das Motiv des Phantasmas, wo das Venusbild die Sinne von Florio in der

Nacht im Traum täuscht und sich selbst als die Schönste zeigt, damit er Bianka vergessen und dem Zauber der Venus folgt. Nach „lange geschlossenen Augen“ (Eichendorff, 1990: 38) öffnete er sie und sah „das Venusbild, so fürchterlich weiß und regungslos und sieht ihn fast schreckhaft mit den steinernen Augenhöhlen aus der grenzlosen Stille an.“ (Eichendorff, 1990: 38) Die geschlossenen Augen bringen ihn kurz in die Realität zurück. Am Morgen danach, nach diesen träumerischen Begegnungen mit dem Venusbild, ist er entschlossen, sie wieder zu finden. Als er sie findet, verstärkt sich sein Phantasma und er kann ihrer Verführung nicht widerstehen und folgt ihr: „da trat plötzlich in dem stillen Bogengange eine hohe schlanke Dame von wundersamer Schönheit zwischen den grünen Bäumen hervor (...) und rief ihn unaufhörlich, ihr zu folgen.“ (Eichendorff, 1990: 42-43)

Beim Maskenball trägt Bianka die Maske einer Griechin und tanzt mit Florio. „Eine Larve verbarg ihr halbes Gesicht und ließ die untere Hälfte nun desto rosiger und reizender sehen.“ (Eichendorff, 1990: 48) Nach dem Ball verlassen alle den Saal und gehen in den Garten, wo das Fest weitergeht. Florio kann die Griechin nirgendwo sehen und auf einmal hört er eine Stimme und folgt ihr. Mit dieser Sinnestäuschung gelingt es der Venus, dass ihr Florio folgt: „ Sie schien es gern zu sehen, daß Florio ihr folgte.“ (Eichendorff, 1990: 52) Nachdem alle den Garten verlassen haben, sind die schöne Frau und Florio allein geblieben (Eichendorff, 1990: 51) „Aber ihr Gesicht, das der Mond hell beschien, kam ihm bleich und regungslos vor, fast wie damals das Marmorbild am Weiher.“

Florio erkennt den bösen Zauber und das Trugbild der Göttin Venus, widersteht ihren Verführungen und kehrt in die Realität zurück. Er verlässt die Stadt Lucca und verlobt sich am Ende mit Bianka. Einmal sagte Fortunato zu Florio: „Ihr tut mir doch leid, sagte er, es gibt gar zu viele sanfte, gute, besonders verliebte junge Leute, die ordentlich recht versessen sind aufs Unglücksein.“ (Eichendorff, 1990: 39) Florio schafft es trotz der verführerischen Zauberei, sein Glück mit Bianka zu finden. Vielleicht hat das glückliche Ende der Erzählung mit dem Namen Fortunato zu tun, welcher eigentlich „Glück“ bedeutet, wobei der Leser eigentlich sicher sein kann, dass die Geschichte ein glückliches Ende nehmen wird.

5.3 Lieder und Gesang im Werk

Der Gesang und die Lieder, die im „Marmorbild“ von den Hauptfiguren gesungen werden, spielen eine entscheidende Rolle. Hervorgehoben wird auf welche Art und Weise sie die Handlung betonen, wo wir sehen können, dass Lieder einen bestimmten Eindruck beim Lesen machen und bestimmte Gefühle und Emotionen ausdrücken, die auf die Atmosphäre im Werk starken Einfluss ausüben. Mit den Liedern im Werk werden in wenigen Zeilen die Gefühle in den Handlungen erklärt und vorhergesagt.

Einerseits lockt das Venusbild jeden Frühling mit ihrem Gesang die Jünglinge an, und andererseits versucht Fortunato, der auch Sänger von Beruf ist, durch den Gesang Florio auf den bösen Zauber der Göttin Venus aufzuweisen. „Habt Ihr (...) von dem wunderbaren Spielmann gehört, der durch seine Töne die Jugend in einen Zauberberg hinein verlockt, aus dem keiner wieder zurückgekehrt ist?“ (Eichendorff, 1990: 26) An diesem ersten Abend vor der Stadt Lucca, auf dem Fest, muss jeder ein Lied singen. Als Fortunato an die Reihe kommt, erwähnt er in seinem Lied die Göttin Venus, was man eigentlich als eine Warnung auf alles, was geschehen könnte, verstehen kann: „(...) Rings Frühling dich anlacht, Du sinnest entzückt. Frau Venus, du Frohe, O Jüngling vom Himmel, Wie bist du so schön!“ (Eichendorff, 1990: 31-32) In der Nacht, nachdem er von der Göttin Venus schon verzaubert war, nimmt er die Gitarre von Fortunato und geht singend spazieren. „Ein heimlich Flüstern überall.“ (Eichendorff, 1990: 36)

Im Werk kehrt immer wieder die Göttin Venus zurück, um Florio mit Sinnestäuschungen und mit einer leisen verführerischen Stimme und schönem Gesang zu verführen. An ihrem Gesang, als sie Florio noch nicht gesehen hat, kann man das Phantasma erkennen, wo sie durch ihren Gesang dem Leser mitteilt, dass sie mit einem Fluch belegt ist und jeden Frühling als Geist zum Leben erweckt wird und alte Sünden neu erleben muss. „Was weckst du, Frühling, mich von neuem wieder? Daß all die alten Wünsche auferstehen“ (Eichendorff, 1990: 42) Dennoch kann sich Florio von der Magie der Venus-Dame losreißen und er singt „Hier bin ich, Herr! (...) Nun bin ich frei!“ (Eichendorff, 1990: 68)

6 Aus dem Leben eines Taugenichts

Das Werk von Joseph von Eichendorff „Aus dem Leben eines Taugenichts“ ist im Jahre 1822 entstanden. Dieses Werk kann man aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Zuerst hat es die Novellenform im Ganzen, wobei man beim Lesen einige komödienartige Stellen finden kann, die von Zeit zu Zeit auch das Märchenhafte zum Ausdruck bringen. „Eine Novellenhandlung im strikten Sinne sollte man im 'Taugenichts' nicht suchen. Es sind wechselnde Intensitäten eines Lebenswegs zu erkennen, dicht gewirkt und in der Balance gehalten zwischen Staunen und Ironie.“ (Freund 1998: 84) Dieses Werk ist als eine Autobiographie geschrieben und hat keinen „Bezug zur Wirklichkeit, erhebt keinen Anspruch auf Wahrheit, ist reine Dichtung, ganz fiktional.“ (Pelster 2001: 28) Es ist auf zehn Kapiteln aufgeteilt und jedes Kapitel hat seine Handlung und in fast jedem sind neue Figuren zu sehen. Schon am Titel „Der Taugenichts“ können wir erahnen, dass es sich um einen Helden der Romantik handelt, der die Lust zum Reisen hat, damit er neue Menschen, Orte, Wälder, Schlösser und eventuell die Liebe findet. Es ist das bekannteste Werk von Eichendorff und gehört der Zeit der Romantik an, was wir auch aus Motiven, die sich darin befinden und auch in anderen romantischen Werken sehen können: „Flucht von zu Hause, Verkleidungen und Verwechslungen, Missverständnisse und deren Auflösung, Reisen in ferne Länder“ (Pelster 2001: 65) sind nur einige davon, die wir deutlich in dieser Novelle sehen können.

Der Taugenichts geht in die Welt, um sein Glück zu finden, weil er bisher mit seinem Leben nicht recht zufrieden ist. Wir müssen zwischen „Glück haben“ und „glücklich sein“ unterscheiden. Der Taugenichts hat viel Glück von Anfang an auf seiner Reise, zuerst allgemein mit Menschen, die ihm helfen, mit der Arbeit und am Ende auch mit der Liebesgeschichte. Mit dem „Glück haben“ ist er noch nicht zufrieden, aber am Ende findet er doch sein ideales Glücklichein im Leben, wonach er auf der Reise suchte. (vgl. Pelster 2001: 6). Die Frage nach dem Glück kann auch als Märchen gesehen werden. Kann jemand tatsächlich Glück finden und als Optimist sein ganzes Leben leben, oder ist das nur eine Sache, die in Märchen vorkommt und in der Realität nicht erreichbar ist? Deswegen kann der Taugenichts als ein märchenhafter Held angesehen werden (vgl. Pelster 2001: 5).

„Wir befinden uns mit dem Taugenichts zwar in der Wirklichkeit – und daran ist dieses leichte, duftige Gebilde eine Novelle- , aber diese Wirklichkeit erscheint nicht anders als ein Märchen.“ (Brinkmann 1979: 54)

Dieser Begriff *Taugenichts* bedeutet eigentlich das folgende: ein Mensch ohne Nutzen, der nur faulenzten möchte, keine normale Arbeit verrichtet, aber aus seinem Leben etwas machen möchte. Was kommt - kommt, was nicht - auch gut. „Die Frage, ob der Taugenichts ein Vorbild wahrer Menschlichkeit oder ein Parasit der Gesellschaft ist, zieht sich durch die Zeiten“. (Pelster 2001: 74) Meiner Meinung nach würde er in der heutigen Zeit als jemand, der nicht der Gesellschaft beiträgt, angesehen, aber andererseits ist er kein schlechter Mensch und möchte keiner Seele was zuleide tun. Deswegen kann man ihn in diesem Sinne nicht verurteilen und als Außenseiter bezeichnen. Der Titelheld wird als der Romantiker dieser Zeit dargestellt, wo Phantasie und Gefühl im Vordergrund stehen. Der Protagonist ist religiös und vertraut sehr auf Gottes Hilfe, was in der Romantik üblich war. Im Gegensatz zum Taugenichts werden der Portier und sein Vater als pflichtbewusste Männer beschrieben, die in der Realität leben.

6.1 Traum und träumerische Geschehen

Der Begriff *Traum* hat eine wesentliche Funktion und kann nur zum Teil als Wirklichkeit gesehen werden. Den Traum kann man als eine Retrospektive in diesem Werk sehen, denn er träumt sehr oft von dem, was schon geschehen ist. Es verstärkt auch seine Seelenstimmung in der Handlung, indem er im Halbschlaf von der schönen Frau träumt. Ein Traum wird vom Unterbewusstsein gebildet, von seinen Sehnsüchten und Erwartungen beeinflusst und hat mit der Realität meistens nichts zu tun, was beim Helden trotzdem in Erfüllung geht. Beim Taugenichts wird der Traum von der Liebe zur gnädigen Frau und von der Mühle seines Vaters, die ihn in die Realität zurückbringt, beeinflusst. Der Traum kann mit einem Phantasma verglichen werden, weil im Gehirn Bilder entstehen, die in der Wirklichkeit nie in den Vordergrund kommen könnten, oder über die man nicht nachdenken würde.

Diese Gedanken werden vom Unterbewusstsein geleitet und mit anderen äußeren Einflüssen wie z.B. die Liebe zu dieser Frau, die Natur und die Menschen, die er auf seinem Weg nach Glück getroffen hat, verstrickt. Der Taugenichts singt: „...Ist der Tag nicht mehr weit, Wenn die Sonne sich auftut, Schmeckt der Schlaf noch so gut!“ (Eichendorff 1990: 125) Der Traum wird meistens von der Sonne und dem Morgen unterbrochen und er wacht auf. „Mir verwirrten sich ordentlich die Gedanken, als läge ich in einem Traum und könnte gar nicht aufwachen.“ (Eichendorff 1990: 118) „Die kühle Morgenluft weckte mich endlich aus meinen Träumereien.“ (Eichendorff 1990: 106)

Der Taugenichts versinkt häufig in Träumereien und schläft oft ein, um seine Sehnsüchte und Erwartungen zu verstärken. Damit erschafft er seine eigene Gefühlswelt, die ihn von allen eventuellen Schwierigkeiten des Lebens fernhalten würde. „(...) und zuletzt geriet ich in ein solches entsetzliches und unaufhaltsames Schlafen, daß gar kein Rat mehr war. Da mocht' es Tag oder Nacht, Regen oder Sonnenschein, Tirol oder Italien sein (...)“ (Eichendorff 1990: 122)

„Da träumte mir, als käme diese schöne Frau aus der prächtigen Gegend unten zu mir gegangen oder eigentlich langsam geflogen zwischen den Glockenklängen, mit langen weißen Schleiern, die im Morgenrote wehten...“ (Eichendorff 1990: 109) Der Held begegnet in einem Traum einer übertrieben schönen Frau, wo er sich in seiner Sehnsucht nach Liebe in träumerische Phantasie fallen lässt, was man als Traum-Phantasma betrachten kann. „(...) die schöne Frau wurde ganz bleich und ihre Schleier wurden immer länger und länger (...) bis ich endlich mit heftigem Herzklopfen aufwachte.“ (Eichendorff 1990: 110) Am Ende des Traumes hat das Unterbewusstsein das Phantasma abgebrochen und der Held wacht erleichtert auf.

6.2 Bedeutung vom Morgen und der Nacht

Elemente wie Tag und Nacht wirken sich stark auf die Handlung aus, denn in der Nacht wird der Taugenichts in eine andere Welt von Träumereien und Verwirrungen geführt, wo nur ein fester Schlaf und der Morgen ihn besinnen können. Die Nacht wird als etwas Schlechtes, als ein Gespenst gesehen und der Tag bringt uns etwas Neues und Gutes.

Die Nacht als Tageszeit ist eng verbunden mit dem Traum, wo die Menschen ihre am Tage erlebten Dinge verarbeiten. Der Taugenichts hat am Tag und besonders bei Nacht starke Gedanken über seine Sehnsüchte und Wünsche, wobei er die Lebensweise von seinem Vater und dessen Mühle verneint, aber Angst hat, im Leben zu versagen. Wichtig zu erwähnen ist auch, dass er, wie in den vorigen Werken, bei Nacht wunderschöne Orte findet, und wenn der Morgen kommt, findet er sie nicht wieder. Das kann auch als Phantasma angesehen werden, da in der Realität die Orte von der vorigen Nacht am nächsten Morgen nicht verschwinden können. „Es war wie verzaubert, als wäre der stille Platz mit dem Brunnen, und der Garten, und das Haus bloß ein Traum gewesen, und beim hellen Tageslicht alles wieder von der Erde verschwunden.“ (Eichendorff 1990: 151) Die beschriebenen Landschaften sind nicht ganz real und werden vom Helden abhängig von seiner Seelenstimmung beschrieben. Die Seelenstimmung wird von äußeren Einflüssen wie Tag oder Nacht in seinen Phantasien beeinflusst. Der Held träumt z.B., dass Italien ein Paradies auf Erden ist, was eigentlich nicht stimmt. Er erkennt dann die reale Welt in Italien und geht schnell nach Wien zurück.

6.3 Das Motiv der Frau

Frauen im allgemeinen beeinflussen die Geschichte des Taugenichts stark. Es handelt sich dabei um mehrere Frauen, die er auf seinen Reisen in verschiedenen Städten kennenlernt. Die Frauen in diesem Werk, außer der Göttin Venus, sind real und können über die Phantasien vom Taugenichts beschrieben und miteinander verglichen werden, da er Tag und Nacht über sie nachdenkt und sie in seinen Träumen sieht. Schon am Anfang dieses Werkes begegnet der Taugenichts zwei Frauen, die sehr freundlich zu ihm sind, weshalb er sich in die jüngere Frau verliebt. Sie weckt seine Sehnsucht nach Liebe und er vertieft sich in seine Phantasien. Seine Sinne werden auch geweckt und er erlebt die Natur, die Lieder, die er spielt und singt, und die Frau als unglaublich schön. Er lässt seinen Phantasmen freien Lauf und kann seine Träumereien nicht mehr von der Realität unterscheiden.

„(...), und gedacht an die Dame, und da geschah es denn oft, daß die schöne Frau mit der Gitarre oder einem Buche in der Ferne wirklich durch den Garten zog, so still, groß und freundlich wie ein Engelsbild, so daß ich nicht recht wußte, ob ich träumte oder wachte.“ (Eichendorff 1990: 89)

Durch ein Lied wird er wieder in die Realität gebracht und erkennt, dass seine Phantasien nicht realistisch sind. Warum sollte so eine schöne Dame einen armen Taugenichts bemerken wollen? „(...), das Herz wollte mir zerspringen von dem Liede vor Scham und vor Schmerz, es fiel mir jetzt auf einmal alles recht ein, wie Sie so schön ist und ich so arm bin und verspottet und verlassen von der Welt, (...)“ (Eichendorff 1990: 94-95) Wenn er sie mit einem anderen Mann auf dem Balkon sieht, glaubt er, dass sie mit ihm verheiratet sei, und er beschließt, Wien zu verlassen, wobei er auf dem Weg nach Italien natürlich noch an sie denkt.

Wenn er vor Rom, der Stadt der Verführung, steht, wird über die Mythen von der Frau Venus gesprochen. Sie ist ein Symbol der Verführung und beschreibt das Märchenhafte und Phantasievolle in den vorherigen Werken. Sie ist eine schöne, aber böse Phantasie-Frau, die unschuldige junge Männer, die zum ersten Mal in die Stadt kommen, verzaubert. „Sie sagen, daß hier eine uralte Stadt und die Frau Venus begraben liegt, und die alten Heiden zuweile noch aus ihren Gräbern heraufsteigt und bei stiller Nacht über die Heide gehen und die Wanderer verwirren.“ (Eichendorff 1990: 143)

Als er in Italien eine Frau kennenlernt, beginnt er über ein bürgerliches Leben nachzudenken. Diese Frau möchte ihn verführen und erzählt ihm, ihr Vater sei reich und er könne mit seiner Geige auch viel Geld verdienen. „Mir aber ging mancherlei im Kopfe herum. Die Jungfer, die mir vorhin die Rose geschenkt hatte, war jung, schön und reich - (...)“ (Eichendorff 1990: 115) Da er noch nichts im Leben geschafft hat, überlegt er sich, dass er eine reiche Frau heiraten könnte und dann weiter nichts tun müsste. Kurz denkt er hinterlistig daran, die Frau auszunutzen, um seine Wünsche zu erfüllen, was letztendlich nicht geschieht und was für die Erzählung auch sehr ungewöhnlich wäre. Als er nach einigen Verwirrungen einen Brief von Aurelie bekommt: „Es ist so öde hier und ich kann kaum mehr leben, seit Sie von uns fort sind. Aurelie.“ (Eichendorff 1990: 137) begreift er, dass sie ihn liebt und ist außer sich vor

Glück: „nun ist's ja klar, sie liebt mich ja, sie liebt mich!“ (Eichendorff 1990: 137) Nach allen Verwirrungen und Verführungen findet er endlich sein Glück.

7 Viel Lärmen um Nichts

Die Novelle „Viel Lärmen um Nichts“ von Joseph von Eichendorff ist im Jahre 1832 erschienen. Dieses Werk kann als Erzählung gesehen werden und als eine Literatursatire, die sich hauptsächlich mit der Handlung aus der romantischen Zeit und dessen Literatur befasst. „Göttliche Ironie des Reiselebens!“ (Eichendorff 1990: 184) Die Satire ist die Kunstgattung, die durch Übertreibung, Ironie und Spott an Personen und Ereignissen Kritik übt. (Dudenredaktion: 19.08.2019) In dieser Novelle wird das Satirische im Bereich der romantisierenden Handlung sehr deutlich und wegen dem „Streit“ über „anti-/ romantischer Literatur und mit der Zerstörung eben auch der falschen romantischen Poesie Platz schafft für eine schöne Literatur (...)“. (Scherer 2003: 582)

„Darauf führte er die Gräfin an das andere Ende der Maschine, und es dauerte nicht lange, so spuckte ein bronzener Delphin die verarbeiteten Folianten als ein zierliches »Vielliebchen« in Taschenformat und in Maroquin gebunden zu ihren Füßen aus.“ (Eichendorff 1990: 202)

Hier wird die Massenproduktion von romantischen Geschichten kritisiert, die ohne Gefühle und echte Romantik geschrieben wurden. Herr Publikum ist der Herausgeber solcher Geschichten und Romano entscheidet sich, den Grafen zu besuchen und ihm einen Streich zu spielen. Dieser Grundgedanke beeinflusst das Geschehen und führt zu vielen Verwirrungen und phantasievollen Ereignissen. Die Handlung dieser Novelle beruht auf einem satirischen Streich, bei dem Liebhaber der Poesie zusammen eine neue Novelle erschaffen möchten. Die Beteiligten werden als Novellenmacher bezeichnet und einer nach dem anderen erfinden sie abenteuerliche Geschichten, die ihren Ursprung aus dem realen Leben bezieht und die Seelenzustände der Personen beschreiben. Die verschiedenen Darsteller in der Novelle verfallen in eine Art Traum, wobei sie wissen, dass es nur ein Traum ist. Sie lenken das Geschehen, aber ihr großer Wunsch nach Abenteuern wird vom Unterbewusstsein gesteuert und sie verlieren die Kontrolle über das Geschehen. Die Novellenmacher begeben sich bewusst in diesen Zustand, wo ihre Phantasien bewusst außer Kontrolle geraten und Phantasmen entstehen, die ihre Sehnsucht nach Abenteuer befriedigen. Darüber hinaus können alle

Novellenmacher zusammen im Traum des Erzählers sein und mitwirken, was als übernatürliches Phantasma bezeichnet werden kann. Diese Abenteuer entspringen einer realen Phantasie, werden aber vom Unterbewusstsein in verschiedene Richtungen gelenkt und es werden z.B. Jugenderlebnisse, Liebe oder traumatische Ereignisse noch einmal erlebt. Diese werden dann auch ein Teil der neuen Novelle, wo man dann schon klar erkennen kann, dass sie sich durch das Verbinden der realen Umgebung mit Phantasien und Sehnsüchten in Phantasmen entwickeln. Die Realität bleibt eigentlich sehr verschwommen und ist nicht klar abzugrenzen. Dem Leser wird vermittelt, dass nicht die Realität wichtig ist, sondern ein positiver Seelenzustand und die Lust nach Abenteuern.

7.1 Traum und träumerische Geschehen

Der Traum wird in dieser Novelle als gewünschte Phantasie beschrieben, wo der Ausgang des Geschehens nicht vorhersehbar ist und als ein Abenteuer des Erzählers angesehen wird. Die Träume beginnen mit einfachen Phantasien, Florentin singt: „Heut' im Traum sah ich sie wieder,...“ (Eichendorff 1990: 195) In der Erzählung werden die Träume immer phantasievoller: „Es träumte mir eben, sagte er, ein Engel zöge singend über mit durch die Morgenluft.“ (Eichendorff 1990: 196) Der Engländer greift in einen Traum von Romano ein, um der Novelle eine neue Spannung zu geben:

„Wie eine Kreuzspinne lauerte er am Eingange des Gartens auf den Zurückkehrenden, um ihm bei so gelegener Stunde einen giftigen Stich von Eifersucht beizubringen, und ihn sodann, der Exposition gemäß, als unglücklichen Liebhaber, in die projektierte Novelle einzuspinnen.“ (Eichendorff 1990: 205)

Der Protagonist wird im Traum mit einem religiösen Motiv in die Realität zurück gebracht: „Eine Bibel über die Tradition gesetzt haben, daß wir also eiligst zur Wirklichkeit zurückkehren müssen...“ (Eichendorff 1990: 199) Prinz Romano erlebt im Traum noch einmal die Bekanntschaft zu einer schönen Frau, die er unglücklicherweise abgewiesen hat: „da muß ein Brunnen sein: da traf ich das schöne Müllermädchen zum ersten Mal – glückliche Jugendzeit!“ (Eichendorff 1990: 205) Der Traum vermischt sich

mit der Realität und der Protagonist kann Traum und Wirklichkeit nicht von einander unterscheiden: „er war wie im Traum, bunte Schmetterlinge flattern wieder über dem stillen Grunde, der Mühlbach rauschte, die Vögel sangen lustig, wie damals.“ (Eichendorff 1990: 205)

„Endlich hatte er sie erreicht, er faßte ihre Hand, sie wandte sich. – Da blieb er erstarrt stehen – denn er war es selber, den er an der Hand festhielt. – Laß mich los! schrie er, du bist's nicht, es ist ja alles nur ein Traum! Ich bin und war es nimmer, antwortete sein gräßliches Ebenbild, du wachst nur jetzt, und träumtest sonst.“ (Eichendorff 1990: 212)

Diese Szene beschreibt, wie das unkontrollierte Unterbewusstsein Einfluss auf seine Phantasien und Sinneswahrnehmungen ausübt und somit ein Phantasma entsteht.

„Mir kam das in diesem Augenblick unbeschreiblich abgeschmackt vor, in meiner Seele leuchtete auf einmal ein Bild wunderbarer Schönheit wieder auf, das ich oft im Traume gesehen, und seitdem auf manchem alten schönen Bilde wiederzuerkennen geglaubt hatte.“ (Eichendorff 1990: 234)

Hier wird deutlich, dass der Traum die Phantasie motiviert und die Realität verdrängt.

7.2 Bedeutung von Morgen und der Nacht

Die Tageszeiten Tag und Nacht symbolisieren den Zeitpunkt, als die Protagonisten aus der Realität in eine Traumwelt versinken und mit anderen Novellenmachern unvorhersehbare Abenteuer in seinem Traum erleben. „So war die Nacht herangekommen und versenkte Lust und Not.“ (Eichendorff 1990: 207) In der Nacht werden vom Klang der Waldhörner meistens der Beginn oder das Ende eines Traumes angedeutet: „(...) und noch bis tief in die Nacht hörte man einzelne Waldhornsklänge und den Gesang der vorausziehenden Jäger über den stillen Garten herüberklingen.“ (Eichendorff 1990: 209) Die Nacht wird immer als etwas Geheimnisvolles gesehen, was die Phantasie anregt: „(...) nur die weißen Statuen im Garten schimmerten seltsam in dem scharfen Licht. Dann verschlag die Nacht auf einmal alles wieder.“ (Eichendorff 1990: 2011) Prinz Romano sagt zu sich selbst: „Was für ein Phantast ist doch die

Nacht!“ (Eichendorff 1990: 213) – und bestätigt die Leichtigkeit von Phantasieerlebnissen bei Nacht. „Verwirrt noch, wie er war, von der schlaflosen träumerischen Nacht, schien ihm dies ein unverhofftes preiswürdiges Abenteuer.“ (Eichendorff 1990: 2014) Der Protagonist ist mit seinen Traumabenteuern zufrieden, obwohl er weiß, dass sie nicht real waren. Er freut sich, keine Kosten für seine Erlebnisse zu tragen.

Herr Faber ist erstaunt und sagt zu Romano: „schon vom nüchternen Morgen seid Ihr im romantischen Tran!“ (Eichendorff 1990: 2015) – da es nicht üblich ist, schon am Morgen mit den Träumereien zu beginnen. Romano kann es kaum erwarten, in seine Phantasiewelt zu flüchten: „(...) setzte ich mich daher völlig angekleidet auf mein Bett und malte mir auf dem dunklen Grund der Nacht wilde phantastische Bilder aus.“ (Eichendorff 1990: 227) - wobei wir schon eine Art Sucht nach solchen Traumabenteuern erkennen können.

8 Zusammenfassung

Schon beim Lesen dieser Novellen und dem Märchen kann man deutlich erkennen, dass Eichendorff mit seiner Dichtung versuchte, vom schweren Leben und von der Aufklärung in die Welt der Romantik zu flüchten. In seinen frühen Werken „Die Zauberei im Herbst“ und „Das Marmorbild“ sehen wir seine Liebe zu alten Märchen, Sagen und Rittergeschichten, die mit übersinnlichen Handlungen und mit viel Phantasie mit Motiven der klassischen Romantik verknüpft wurden. Aus sinnlichen Wahrnehmungen und starken Gefühlen, wie Liebe, Angst und Sehnsucht, entstehen bei den Helden Phantasmen. Diese Elemente finden wir auch in den beiden anderen analysierten Werken „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und „Viel Lärmen um Nichts“, wo wir feststellen, dass die Thematik tiefsinniger wird und Eichendorff sich mit gesellschaftlichen Themen dieser Zeit beschäftigte. In allen analysierten Werken finden wir biographische Züge aus Eichendorffs Leben, wie die Sehnsucht nach Freiheit, der Heimat und einem sorglosen Leben in schöner Natur. Als einem der besten Dichter seiner Zeit gelang es Eichendorff in seinen Gedichten Gefühle auszudrücken, die mit gewöhnlichen Worten nicht zu beschreiben sind. Die Realität und die Vernunft werden von Gefühlen und romantischen Phantasien verdrängt. Die Leitmotive der Romantiker waren magische, übernatürliche Elemente, was wir in seinem Werken sehr oft finden, besonders in seinem Märchen „Die Zauberei im Herbst“.

Eichendorff war sehr religiös und sein Glaube hatte große Auswirkungen auf das Werk „Das Marmorbild“. Die Religion wird als Gottes Hilfe zur Bekämpfung böser Mächte genutzt und bringt den Helden wieder in die reale Welt zurück, warnt vor Gefahren und weist ihm den rechten Weg. Die Romantik mit all ihren Elementen der Poesie hat eine starke Abgrenzung von den Philistern, die ein ödes Leben ohne Gefühle führen. In unserer letzten Novelle „Viel Lärmen um Nichts“, die bearbeitet wurde, können wir auch die Verbindung mit anderen Werken erkennen, sowie Anzeichen von Ironie und Humor: „Mein Gott! rief er, Graf Leontin – aus „Ahnung und Gegenwart“!“ (Eichendorff 1990: 189) „(...) an Don Quixote gemahnte.“ (Eichendorff 1990: 2014) „(...) zog er nun eben arm, aber frei und vergnügt, in die Welt (...)“ (Eichendorff 1990: 222) Bemerkenswert sind Eichendorffs Liebe zur Natur, Reiselust und die Sehnsucht nach Freiheit, Frieden und Glück, wo er diese Gefühle vor die Realität stellt.

Meiner Ansicht nach sind diese Themen auch in unserer modernen Welt von großer Bedeutung und bleiben auch heutzutage aktuell, weil der Schutz der Natur immer wichtiger wird. Wir sollten alles tun, um die Natur dieser Welt zu bewahren, aber wir sollten auch das Kindliche in uns bewahren. Ohne kindliche Ideen und Träume würden wir keine Individuen mehr darstellen und die Welt würde zum düsteren Ort verwandelt werden. Phantasien und Träume spielen auch im Erwachsenenalter eine wichtige Rolle, da sie uns dazu bewegen und ermutigen, etwas Neues zu erschaffen.

9 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Eichendorff, Joseph von (1990): *Sämtliche Erzählungen*; herausgegeben von Hartwig Schultz. Stuttgart: Reclam

Darin:

- *Die Zauberei im Herbste*. S. 7-24,
- *Das Marmorbild*. S. 25-70,
- *Aus dem Leben eines Taugenichts*. S. 85-183,
- *Viel Lärmen um Nichts*. S. 184-258

Sekundärliteratur:

1. Brinkmann, Karl (1979): *Joseph von Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts. Königs Erläuterungen und Materialien*. Hollfeld, C. Bange
2. Bobinac, Marijan (2012): *Uvod u romantizam*. Zagreb, Leykam international
3. Freund, Winfried (1998): *Deutsche Novellen: Von der Klassik bis zur Gegenwart*. München, Wilhelm Fink
4. Pelster, Theodor (2001): *Lektüreschlüssel: Aus dem Leben eines Taugenichts*. Stuttgart, Reclam
5. Schulz, Hartwig (1990): *Nachwort*. In: J. v. Eichendorff: *Sämtliche Erzählungen*: Stuttgart: Reclam, S. 635-654
6. Scherer, Stefan (2003): *Witzige Spielgemälde*. Berlin, Walter de Gruyter
7. Stöcklein, Paul (1963): *Eichendorff*. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch

Internetquellen :

1. *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Satire> (Letzter Abruf am: 19.08. 2019)
2. *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Phantasma> (Letzter Abruf am: 10.08. 2019)
3. *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Philister> (Letzter Abruf am: 17.08. 2019)
4. *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Taugenichts> (Letzter Abruf am: 14.08. 2019)